

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

104 (6.5.1931) Die Welt der Frau

Die Welt der Frau

Kinderspiel und Werk

Dem Kinde ist sein Spiel notwendig zur Entwicklung seines Lebens. Das Spiel ist Erziehung- und Bildungsfaktor für das Kind. Durch sein Spiel lernt es, den Wert der Gemeinschaft zu erkennen. Durch sein Spiel lernt es, zu erfahren und zu wagen und zu erleben. Lernt es auch seine Phantasie zu gebrauchen. Durch das Spiel wächst der geistige und künstlerische Mensch.

Darum haben wir unser Kind in seinem Bedürfnis nach Spiel nicht nur zu fördern, sondern wir müssen es auch vermeiden, das Kind unnötig zu stören bei seinem Spiel. Auch was das Kind beim Spiele an Störungen erlebt, kann zum Welen des Kindes werden. Kinder, die sich ihrem Spiele nicht frei geben können, werden nachher auch im Leben oft nicht mehr die Fähigkeit und den Ernst haben, der zur Durchführung einer Aufgabe nötig ist.

Das Kind wird bei seinem Spiele auch zum Sinne für Arbeit erzogen. Denn das Spiel ist des Kindes Arbeit. Wird das Kind aber bei seinem Spiele immer gestört, dann kann es nicht reifen zu dem Menschen, der sein Schaffen mit Fähigkeit vollbringt.

Es handelt sich hier nicht nur um die Arbeit im Heute, sondern auch um den Sinn für Arbeit, um die Arbeit von morgen, wie sie sein soll. Das Kind soll einmal ein Kämpfer werden, der aus Eifer und Arbeit die neue, freie, würdige Stellung im Zusammenleben erwirbt.

Darum muß das Kind zum soliden abgedeggen Menschen erzogen werden, der es gewohnt ist, von Kind an, einer Sache die Treue zu halten und nicht vorzeitig seine Aufgabe abzubrechen. Das Kind muß sein Spiel durchführen ohne unnütze Störung, bis es sein „Werk“ vollendet hat.

In der Achtung vor dem Kinderspiel stehen, heißt, in Achtung leben vor Menschenschaffen und vor dem Menschen, der seinem Schaffen im neuen Geiste dient.

Dr. Gustav Hoffmann.

Der Sozialismus und die Frauen

Drei neue Schriften der Sozialdemokratie

Die Zahl der Frauen, die nicht den Mut oder die Kraft haben, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, ist leider noch immer sehr groß. Die Sorgen des Alltags drücken schwer, beugen den Rücken, machen den Geist wie den Körper müde. Die Saat der täglichen Berufsarbeit raubt die Besinnung; das Tempo des lauten Lebens hat den ganzen Menschen durchdrängt, es heit ihn durch seine Freiheit wie durch seine Arbeitsstunden. Man kann es vielen Frauen nicht verzeihen, wenn sie nicht die Kraft finden, sich gegen diesen Strom zu stemmen, der sie mitreißt und verschlingt. Aber die Frau, die sich in dieses Schicksal ergibt, opfert nicht nur sich selber auf; sie gibt auch ihre Familie, die Gegenwart und Zukunft ihrer Kinder preis. Die Frau, die sich mit fittigen Filmen und verlogenen Romanen den grauen Alltag verhängen will, darf sich nicht wundern, wenn sie den Mut für die Wirklichkeit verliert und eines Tages dem Leben ohne Rat und Hilfe gegenübersteht.

Die sozialistische Frau weiß, daß sie erst dann verloren ist, wenn sie Verzweiflung und Müdigkeit die Herrschaft über sich gewinnen läßt; sie weiß, daß der Sozialismus ihr den einzigen Ausweg aus einem unsäglichsten Dasein zeigt, daß sie aber sich und den Ihren und der Menschheit diesen Ausweg nur erringen kann, wenn sie alle Kräfte dafür anspannt. Es gilt, alle jene, die mühsam und mühsam stehen, aufzufahren und als Mitkämpfer für den Kampf zu werden. Oft ist es nicht leicht, diese Frauen zum klaren Durchdenken ihres Lebenskreises und zum Erfassen wirtschaftlicher Zusammenhänge zu bringen. Drei kleine Schriften, die die Sozialdemokratische Partei soeben zur Frauenwerbung herausgab, können da nützliche Hilfe leisten.

„Wer verteuert Dir das Leben?“ fragt das erste. Es zeigt, wie die Preise der Wohnungen, der Lebensmittel, der Bedarfsartikel ebenso wie die Höhe der Löhne in der heutigen kapitalistischen Wirtschaft von einem Faktor ausschlaggebend bestimmt werden: dem rücksichtslosen Profitwillen des Kapitals. Das zweite Heftchen mit dem Titel „Was acht Dich der Marxismus an?“ führt diesen Gedankengang weiter. Die Erkenntnis von Karl Marx, daß erst durch eine neue, sozialistische Gesellschaftsordnung die Profitgier des Kapitalismus ausgeschaltet werden kann, wird hier ganz kurz und jedem verständlich dargestellt. Deshalb die Frau an diesem Werk mitarbeiten muß? Es mag noch Frauen geben, die solche naive Frage stellen. Ihnen wird die Antwort: weil die Frau ebenso wie der Mann im Lebenskampf steht. Heute arbeiten in Deutschland über 11½ Millionen Frauen beruflich, davon sind 8½ Millionen über 20 Jahre alt und ledig, verwitwet oder geschieden. Und die Frau, die „nur“ Hausfrau und Mutter ist? Die Mutter entscheidet: Krieg oder Frieden, sagt das dritte Heft. Der Krieg hat die unheimlichen Kinder hungern und verkommen lassen, hat die Söhne auf dem Schlachtfeld zerrissen und verkrüppelt, die Frauen zu Witwen gemacht. Es gibt nur eine Sicherung dagegen, daß dieses Grauen sich wiederholt: Schule, Gemeinde und Staat dem Geist des Friedens zu öffnen, durch die tatkräftige Mitarbeit der Frauen, der Mütter.

Die drei Heftchen sind recht geeignet, Verständnis für Sinn und Aufgaben der Sozialdemokratie in weite Kreise zu tragen. Jede der kleinen Schriften ist 8 Seiten stark und mit einer Illustration versehen. Der Preis beträgt pro Stück 5 Pf.; die Volksbuchhandlung hat die Schriften vorrätig.

Die Rettungstat eines Kindes

Der erstfährige Fritz Heider aus Berlin hat den sechsjährigen Hermann Finemann aus dem Wasser gerettet. Dafür erhielt er vom Berliner Polizeipräsidenten eine Uhr geschenkt.

Ein kleiner Junge hat einen noch kleineren vor dem Ertrinken gerettet. Er ist belohnt worden, hat eine briefliche Anerkennung aus dem Publikum und vom Verein für „Inhaber von Rettungsmedaillen“ erhalten. Der Schuldirektor hat ein Belobungsschreiben der Polizei in der Klasse verlesen und ausgeteilt. Er hat dem Gutschriftenden mit einer goldenen Armbanduhr ausgezeichnet worden. Er ist interviewt, fotografiert, sein Bild in die Zeitungen gebracht worden. Er ist ein Held. Er hat sein Leben aufs Spiel gesetzt für eine Rettungstat. Seine Mutter ist stolz auf ihn.

Hat er sein Leben aufs Spiel gesetzt? In Wirklichkeit vielleicht, in seinem Bewußtsein im Augenblick des Entschlusses zur Tat gewiß nicht. Der Stolz war — wie hinterher ausgemessen worden — anderthalb Meter hoch. Fritz ist gewohnt, in der Badeanstalt vier Meter hoch vom Brett herab zu springen. Da versteht er ja auch zu schwimmen und zu tauchen. Im Bewußtsein Frizens war keine Gefahr vorhanden. Seine Gefahr war im Moment der Ausführung nicht verknüpft mit irgend einem Gedanken, irgend einer Vorstellung oder Ahnung eines Risikos für sein Leben. Wenn auch das Hochwasser drei Meter tief war, die Tat war ihm selbstverständlich. „Ich habe mir ja nichts dabei gedacht“. Nur daß er den Kleinen herausziehen mußte, der nicht schwimmen konnte und ertrinken würde, auch hinterher macht er selbst nichts aus der Tat. Um so mehr die Anderen. Und die Hilfsbereitschaft, die im Kinde eine schöne Selbstverständlichkeit, ein Ausdruck seiner Selbstsicherheit und Lebensfähigkeit war, wird nun aus der Unbewußtheit des Impulses herausgehoben vor ihn hingestellt als etwas Ungewöhnliches, worauf er stolz zu sein hat, was ihn hinaushebt über die anderen, ihm den Anspruch erworben hat, auf eine Sonderstellung unter Groß und Klein, — die eines Helden. Noch gibt er sich keine Gedanken, freut sich kindlich über Anerkennungs- und Belobungsschreiben, über die Uhr mit der Inschrift: „In Anerkennung“ usw.

Kindlich stolz darauf. Die Uhr liegt im Schrank aufgehoben. Er will sie nicht tragen, bevor er erwachsen ist, wollen die Eltern, und das ist gut. Aber unterdessen wird sie samt dem Schreiben von Mutter hervorgeholt, um sie in Frizens Gegenwart dem Interzeptor als Beweis für des Knaben Heldentat vorgelegt zu werden. Fritz selbst wird aus seiner beiseitigen und verlegenen Haltung angesprochen und darf in ziemlich wackeliger Berliner Dialekt eine Schilderung des Vorganges, seines Eindruckes auf ihn selbst und auf die anderen und seine Aufregung von der ganzen Sache zum besten geben. Alles schließt mit Frizens Betrachtung, daß die Sonne, die ihm am anderen Tage beim Spiel im Walde einen Schwupps verfehlte, daß er den steilen Abhang hinunterfiel, und den Arm brach, die dann einfach davon liefen, ohne ihm zu Hilfe zu kommen, zwar nicht feig sind, aber „keine Feistesgegenwart“ besitzen, nicht im Kopf haben. Und ohne was im Kopf, — na, ich weiß es nicht — bei die Zeiten.“

Nun, Fritz schämt sich bereits bedeutend ein, will mir scheinen. Wenn nun Fritz das schöne Interview mit dem Porträts — auf dem einen mit seiner Mutter — zu Gesicht bekäme und sähe — welche Folgen könnte dieses für seine Selbstsicherheit, für die fernere Entwicklung seines Charakters, für seine Einstellung zu den anderen Menschen zeitigen. Könnte nicht eine Ueberhöhung seiner selbst, eine Ueberbescheidenheit mit der Zeit daraus erwachsen, eine Wertminderung anderer? Er möchte vielleicht gar zu mächtig dem Verein für Inhaber von der Rettungsmedaille“ entgegenwachen, in den id rinfomme, wenn id älter bin, wie er schon jetzt freudig berichtet. In jedem Falle kommt einem wohl die Frage, ob nicht durch Aufhebung der Selbstverständlichkeit und allmähliche Besinnung die typische Tat des lebensfähigen Kindes ihres schönsten Wertes entfleudet worden ist — eben der Selbstverständlichkeit.

Sacha Rosenthal.

Der Sport der Kleinsten

Der Beginn des Schulbetriebes bedeutet für die Kleinen, die aus der Freiheit der ersten Jugendjahre kommen, eine völlige Umstellung in ihrer gesamten Lebensführung. Diese Umstellung hat vom ärztlichen Standpunkt aus um so mehr Bedenken, als im Laufe der Spätjahre der Aufenthalt in den oft überfüllten Klassenräumen an sich schon ungesund ist. Dazu kommt, daß diese schädliche Menschenkinder in einem Alter trifft, das sich durch eine gewisse Labilität der Gesundheit unvorzweifelhaft auszeichnet; dazu kommt ferner, daß infolge des Wohnungsmanuels und der immer mehr zunehmenden Industrialisierung der Städte im Verein mit mancherlei Ernährungsverhältnissen die Jugend in einem Ausmaß durch Tuberkulose bedroht ist, daß man mit größter Sorge der Zukunft unserer Volksgenossen entgegensehen muß.

Diesen Mängeln zu begegnen, ist rechtseits einsehender Turn- und Sportbetrieb eines der wirksamsten Hilfsmittel, mit dem natürlich Wohnungsreform und Kinderpflege — abgesehen von anderen Unternehmungen — Hand in Hand gehen müssen. Vor allen Dingen sind Übungen vorzunehmen, die eine ausgiebige Lüftung der Lungen gewährleisten, um die unangenehmen Folgen der behinderten Atmung in den oft schlecht konstruierten Schulräumen hinauszuhalten. Da zugleich die Tätigkeit der Kreislauforgane durch die gewöhnliche Haltung beim ungewohnten Schreiben beeinträchtigt ist, müssen wir die schmerzhafte



Beobachtung machen, daß Blutaufwurf und Bleichsucht, früher die typischen Erkrankungen des Pubertätsalters, in immer größerem Umfang bei untern Kleinsten auftreten.

Selbstverständlich müssen alle in Betracht kommenden Übungen in frischer Luft vorgenommen werden. Turnen in Turnhallen ist immer ein schlechter Notbehelf. Weiterhin sollen diese Übungen möglichst nur Schnellläufeübungen sein und sich von allen statischen Kraftleistungen fernhalten. Das Mutterbeispiel für diese Übungen bieten uns die kindlichen Bewegungsübungen.

Zu gleicher Zeit hat eine realmäßige und gründliche schulärztliche Kontrolle und Ueberwachung stattzufinden, die, wie es bereits geschieht, ihr besonderes Augenmerk auf Anomalien der Körperhaltung richten muß.

Elli Wichtig feiert Hochzeit

Fräulein Elli Wichtig, seit zweieinhalb Jahren verlobt, wollte Hochzeit feiern. Lange genug hatte sie mit ihrem kranken Mechaniker gewartet und gepart. Jetzt endlich konnte man das Aufgebot bestellen. Die Sache ist einfach, wenn beide Verlobte am gleichen Orte geboren bzw. groß geworden sind. Die standesamtlichen Geburtsurkunden, die beiderseitigen Aufenthaltsbestimmungen für die letzten sechs Monate und ein Nachweis der Staatsangehörigkeit wurde beschafft, und dann gingen die beiden zum Standesamt. In drei Wochen sollte geheiratet werden. Es kamen früh genug. Nach den gesetzlichen Vorschriften muß das Aufgebot volle vierzehn Tage lang öffentlich aushängen, wobei der Tag des Aushängens und der Abnahmetag nicht mitgerechnet werden. Hat einer der beiden Brautleute in den letzten sechs Monaten auswärtig gewohnt oder ist auswärts geboren, so ist das Aufgebot auch dort aufzuhängen. Das verlangt dann eine entsprechend frühere Anmeldung der Brautleute auf dem Standesamt, da durch Ueberweisung und Rücksendung des Aufgebotes immerhin einige Tage verstreichen.

Elli und Johann wurden auf dem Standesamt im Verlauf des Einführungsgesprächs über allerlei Wissenswertes belehrt. Sie erfuhr, daß bei der Minderjährigkeit des Bräutigams die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters zur Eheschließung beigebracht werden müsse, daß bei Vermittlung die Sterbepunkte des früheren Ehegatten vorzulegen sei; ferner, daß bei geschiedenen Frauen das Ehescheidungsgericht und bei der Aufgebotsbestimmung von Militärpersonen die Erlaubnis der zuständigen Militärbehörde zur Heirat vorgelegt werden müsse. Es wurde ihnen auch mitgeteilt, daß Ausländer ein Eheschließungszeugnis nachzuweisen haben, das nicht Volljährige zur Eheschließung für volljährig erklärt werden müssen, und daß schließlich u. a. noch beim Vorhandensein von Kindern aus einer ersten Ehe vor Eingebung einer neuen Ehe dem Standesbeamten eine Bescheinigung des Vormundschaftsgerichts vorzulegen werden müsse, aus der hervorgeht, daß eine vermögensrechtliche Auseinandersetzung erfolgt oder nicht notwendig sei.

Nachdem Elli und Johann ihre Gebühr für die Aufgebotsanmeldung entrichtet hatten, waren die zwei auf vierzehn Tage wieder heimgegangen. Als sie wieder den Weg zum Standesamt antraten, geschah es, um die Stunde der Eheschließung genau festzulegen, denn sie wollten überflüssigerweise auch kirchlich getraut werden und nach der Festlegung dem Pfarramt sofort Mitteilung machen, damit sie, wie es üblich ist, die standesamtliche und die kirchliche Trauung an einem Tage abmahnen könnten.

Die Eheschließung war betramerückt. Die jungen Menschen hatten sich aus dem beiderseitigen Verwandtenkreise zwei im Besitz von

Ausweisen und der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Personen als Trauzeugen ausgewählt und gingen nun abermals zum Standesamt. Nach Prüfung der Papiere geleitete der Standesbeamte die Gesellschaft in sein Trauungszimmer. Hier hatten die Verlobten auf die Frage des Beamten mit lautem „Ja“ zu erklären, daß sie gewillt seien, die Ehen miteinander einzugehen, Unterschriften von Ehegatten, Trauzeugen und vom Standesbeamten folgten, und die Welt war um ein Ehepaar reicher. Das junge Paar bekam seine Bescheinigung über die Eheschließung sofort in die Hand gedrückt, und heim ging es zum Hochzeitsmahls.

Von der — natürlich nicht erforderlichen — kirchlichen Trauung hatte der Pastor früh genug Bescheid erhalten, sobald Elli Wichtig und ihr Bräutigam an zwei Sonntagen hintereinander in der Kirche ebenfalls aufgehoben worden waren. Als Kirchenmitglieder hatten sie die Trauung kostenfrei. Besahlt werden mußten dagegen Orgelspiel, Teppichlegen und Reinigung des Gotteshauses. Auch eine Trauung im Hause kostet eine entsprechende Sondergebühr. Zwischen Bestimmungen und Paragrafen und Wirtschaftsnot hindurch verjuchte von jetzt ab ein weiteres Paar, gemeinsam in Glück und Freude seinen Lebensweg zu vollenden. Max Dufte.

Geborenwerden und sterben ohne Kosten

Schon seit einer langen Reihe von Jahren besteht im Kanton Thurgau die sozial wertvolle Einrichtung, daß die Verstorbenen ohne Kosten für die Hinterbliebenen beerdigt werden. In die Kosten teilt sich der Kanton und die Gemeinde je zur Hälfte und nimmt dadurch den Hinterbliebenen große Sorgen ab. Die Allgemeinheit hat hier also die ehrenvolle Pflicht übernommen, den Verstorbenen, der während seines Lebens dem Staat genützt hat, gebührenfrei zu bestatten.

Vor einem Jahr hat nun der Große Rat des Kantons Thurgau weiter beschlossen, als Geburtshilfe an die die Krankenkassen angeschlossenen Wöchnerinnen für ein Kind 10 Franken, für zwei Kinder 20 Franken usw. als Staatsbeitrag zu gewähren. Die größeren Gemeinden des Kantons (Frauenfeld, Aron, Romanshorn) haben dazu einen weiteren Beschluß gefaßt, der nun auch in Kreuzlingen in einer außerordentlichen Gemeindeversammlung der Stimmbürger in der Turnhalle ohne jede Diskussion angenommen wurde. Der Entscheid lautet: „Die Munizipalgemeinde Kreuzlingen gewährt denjenigen Wöchnerinnen, welche bei Eintritt der Geburt mindestens 6 Monate in der Gemeinde wohnhaft und gemeldet sind, die unentgeltliche Geburtshilfe“. Ohne Anhebung der Person und ob reich oder arm gewährt die Gemeinde also die ganzen Kosten, die mit der Geburt eines neuen Weltbürgers zusammenhängen; dazu bleibt der Staatsbeitrag an die Mitglieder der Krankenkassen bestehen. Es zeugt von einem großen sozialen Verständnis, daß diese Einrichtung durchgeführt wurde; und noch größer ist die politische Einstellung der Stimmbürger, die einen solchen Vorschlag ohne jede Diskussion als selbstverständlich annehmen.

Mühte in Deutschland ein solcher Beschluß angenommen werden, dann wäre er mit Ziffern von 1—10 und jede Ziffer mit a—d ausgestattet. — Im übrigen waren auch in Deutschland vor einigen Jahren solche Bestrebungen im Gange. Sie sind aber untergegangen und verschollen wie viele andere Programmpunkte der Nachkriegszeit, dafür wurden die Kosten höher, ebenso die hohen Pensionen und Gehälter.

R. W. R.